

„Wie kann ich das thun, da ich nicht einmal die Fragen kenne, welche Ihr an mich stellen wollt?“ fragte der Knabe.

„Aber mein Sohn, wenn du die volle Wahrheit sagen willst, so darfst du den Schwur unbedingt leisten,“ drängte der Prälat.

„Ich werde niemals lügen,“ sagte der Knabe; „aber was mir und meinen liebsten Freunden Schaden bringen könnte, brauche ich nicht zu sagen, wie mir meine Mutter erklärte.“

„Gut, so schwöre wenigstens, das der Wahrheit gemäß zu sagen, was niemanden schaden kann. Du darfst doch zum Beispiele wohl schwören, daß das Taschentuch, welches ich hier in der Hand halte, ein Taschentuch sei?“ fragte Chatterton.

„Gewiß darf ich so etwas nicht mit einem Schwure bekräftigen; denn ein solcher Eid wäre ja unerlaubt, weil er ohne wichtigen Grund geleistet würde.“

Ein lautes Lachen füllte die Gerichtshalle; sogar die Commissäre nickten sich schadenfroh zu, daß der Bischof von einem Kinde im Katholizismus so meisterlich in die Enge getrieben wurde. Chatterton biß sich auf seine dicke Unterlippe und warf einen verlegenen Blick auf den Grafen, der sich behaglich den Bart strich und keine Miene machte, dem Manne zu Hilfe zu kommen. Nun suchte der Prälat seine Schlappe durch eine Fluth von Schmähungen zu verdecken, indem er die Katholiken verkappte Wiedertäufer schalt, die jeden Eid als unerlaubt betrachteten.

Graf Derby machte diesem Zornergusse dadurch ein Ende, daß er selbst das Verhör wieder aufnahm. Er versicherte den Knaben, er würde ihm keine Frage über seinen Dheim mehr vorlegen, wenn er ihm verspräche, in Zukunft dem protestantischen Gottesdienste beizuwohnen. Das lehnte aber John mit Entzürstung ab. Der stattliche Mann mit der schweren goldenen Kette auf dem dunkeln Sammetwamse versuchte es nun, mit dem lockendsten Versprechen, das er machen konnte.

„Gehe nur ein einziges Mal in die protestantische Kirche,“ sagte er, „und ich fordere gar nicht, daß du dem Prediger glaubest, — so will ich dich unter meine Pagen aufnehmen,

und der Weg zu Ehre und Ruhm ist dir gebnet.“

Das Anerbieten war in der That lockend; denn mit dem Grafen Derby konnten sich wenige unter den Großen Englands an Rang, Reichthum und Ansehen messen. Gespannt harrten die Zuhörer auf die Antwort des Kindes und die verschleierte Dame faßte zitternd nach der Brüstung der Gallerie. Aber John bedachte sich keinen Augenblick; seine Wünsche waren ja auch ganz andere, als weltliche Ehre: „Lieber wollte ich, der katholischen Kirche treu, betteln gehen, edler Graf,“ sagte er, „als mit der Schuld des Abfalles beladen an Eurem erlauchtem Hofe Eure Ehren theilen.“

Da hielten sich die zahlreich anwesenden Katholiken nicht länger; laute Zeichen des Beifalls wurden gehört, und von der Seite her, wo die verschleierte Dame stand, rief eine Stimme: „Bravo, John!“ Die Stimme mußte dem Knaben wohl bekannt sein; denn er wandte sich leuchtenden Blickes, und das scharfe Kinderauge hatte rasch die Mutter unter ihrer Verhüllung entdeckt. Aber nur einen Augenblick sah er die liebe Gestalt; dann trat sie mit einer leichten Handbewegung grüßend hinter eine Säule, bevor der Blick eines Richters oder Häfchers sie entdeckte.

Die Commissäre eilten nun zum Abschlusse; denn sie fühlten, welch ungünstigen Eindruck für ihre Sache das kluge und standhafte Benehmen des Knaben auf Katholiken wie auf Protestanten ausübte. Nach kurzer Berathung verurtheilten sie den Knaben wegen Halsstarrigkeit gegen die Gesetze zur Haft in einer Strafanstalt, bis er dem protestantischen Gottesdienste beizuwohnen wolle. Dann wurde John abgeführt.

Jetzt folgte eine Scene anderer Art. Nochmals verlas der Gerichtsschreiber den Namen Worthington, und der Großvater des Knaben, welcher eben also heldenmüthig für seinen Glauben gezeugt hatte, trat oder wankte vielmehr unsicheren Schrittes vor die Schranken.

Sir Richard war nach dem verhängnißvollen Besuche beim Obersheriff in der Nacht noch den weiten Weg nach Hause geritten. Kurz vor Tagesanbruch erreichte er Blainsco = Hall,